

auf den Polypolpa von Besichtig — „wobnen“. Ich trat ab und  
 befragte mit dem Pöden einen Wagen, der aus Sädel vor ein Haus in  
 dem andern Giebel führte. Ich erkannte — das Schloßhaus von Besicht-  
 tisch, oder man führte mich in ein Nebengebäude, in eine Stube nach  
 dem Hofe hinaus. Vier Spürte ich schon etwas Freizeitspiel. Die Tür  
 blieb unverschlossen, die Fenster hatten keine Gitter und waren Tag und  
 Nacht geöffnet. Dagegen war immer ein Schloßpolypol zu der Besichtigung  
 des Schloßhauses des Schloßhauses anzuwenden. Dort begannen die Besichtig-  
 ung und der Kasse wieder. Man brachte mir auch die Spielkarte eines  
 neuen Schloßes mit türkischer Küche und ich konnte zwischen lauter  
 unbesetzten Gerichten wählen. Dann gab es Wasser und Zuckermelonen,  
 sowie ich wünschte. Montag nachmittag ließ es wieder: einfügen und  
 mich hinaus fahren. Ich warde in dem großen Saal geföhrt, wo die Besichtig-  
 ung stattgefunden hatte. Ein Richter fragte mich, ob ich hierher laute, mich  
 über irgend etwas, das mir bei meiner Besichtigung geföhrt, zu befragen. Ich  
 erwiderte, daß ich gern die demnächstwärtige Ruhe und den Laft anerkenne,  
 den auch die untergeordneten Beamten mir, der doch unter dem höchsten  
 Besichtig, ein Richter zu sein, verhalten worden wäre, gesagt hätte. Wenn  
 ich diesen Besichtig in Betracht ziehe, so müße ich sagen, daß ich früher in  
 Frankreich nicht besser behandelt worden wäre. Ich hätte auch hohe  
 Achtung vor der Gütlichkeit der Arbeit der türkischen Besichtigspflege  
 erhalten. Der Richter überlegte meine Worte dem Gerichte. Alle Herzen  
 verneigten sich. Dann wurde mir eröffnet, daß ich spätestens am nächsten  
 Morgen in Freiheit sein müße. Ich sprach in den Wagen, der  
 mich zur letzten Radtour in das hiesige Hofzimmer führen sollte. Dort  
 fanden sich gleich alle Bekannten dieser Lage ein, um mir Glück zu  
 wünschen. Man drang in mich, irgendwelche Wünsche mitzuteilen, alles  
 wurde erfüllt worden, brachte sogar unangekündet einige Flaschen bay-  
 rischen Bieres, um mir, dem Wäner, so eine besondere Aufmerksamkeit  
 zu erweisen. Nach Besichtig, und das war mir allerdings sehr erwünscht,  
 Montag früh kam wieder die Spielkarte und ich mußte einen ganzen  
 Tag den Gerichte wählen. Mittags endlich verließ ich das Schloßhaus zum  
 letztenmal.

**Lustige Gabe.**

\* Modern. Herr (auf einer Soire, zu einem andern): „Wer ist  
 denn hier der schönste Mann?“ — Der andere: „Er ist von einer  
 Schönheit und berühmter seit fünf Jahren vom Publikum!“

\* Heftigstehendes Bekanntnis. Baron (an einem in dem  
 Studenten ein Hauptmarkt gegeben hat): „Wie kommen Sie aber in  
 aller Welt dazu, mich schon am zweiten Tag meiner Bekanntschaft anzuge-  
 ben?“ — Student: „Aun, man muß denn wissen, ob Sie am dritten  
 noch was haben?“

\* Falch verstanden. Richter: „Wo begann denn eigentlich die  
 Schloßerei?“ — Hauptbesichtigter: „Auf dem Mittelbauern sein Kopf.“

\* Im Juweliergeschäft. Warum gibt Du dem Baron die Ver-  
 lobungsbüchse um zehn Prozent billiger als anderen?“ — „Na, er braucht  
 ja auch jährlich eine Menge!“

\* Oberlehrers Ferienvergnügen. „Na, Wäner, kommst Du  
 nicht mit?“ — „Ne, geht nur voran, ich will nur noch schnell die  
 Lehrlinge um Fremdenbück durchschickern.“

\* Gut ausgebildet. Vater des Verlobten (aufgebracht): „Ist  
 mein Sohn drei Jahre in Ihrem Geschäft, und wissen Sie, was er gelernt  
 hat? . . . Das Kontor reinigen und Kasse zur Post bringen!“ — Kauf-  
 mann: „Wenigst in, denn wenn er jetzt eine reiche Frau heiratet, braucht  
 er kein eigenes Geschäft anzufangen!“

\* Der junge Mann. „Sind Sie mit Ihrem neuen jungen Mann  
 zufrieden?“ — „Ehrl. Er ist intelligent, ehrlich, fleißig, — kurz, er er-  
 gößt mich in jeder Beziehung!“

\* Zunderbar: Professor: „Ich viel Sie wiederholt, Anna, wo  
 reden Sie denn?“ — Dienstmädchen: „Im Nebenzimmer, Herr Professor,  
 — aber gehört habe ich nichts.“ — Professor: „Um — und da be-  
 hauptet man immer, mein Ruf sei viel über die Grenzen unseres  
 Vaterlandes gebrungen.“

\* Der Blickleiter. Wäler: „Ein Gutes hat das Aufhören des  
 Kantonbörsposts für uns; denn jetzt im Zeitalter des Schnaupfens nicht  
 mehr so viele Blätter über die Wäler.“

\* Glaubhaft. Richter: „Sie hätten das gefundene Portemonnaie  
 sofort auf den Diebstahl abgeben müssen!“ — Angeflagter: „Es war schon  
 viel oben, Herr Amtsrichter.“ — Richter: „Na, dann am nächsten  
 Morgen!“ — Angeflagter: „Ja, Herr Amtsrichter, da war nicht mehr  
 da!“

Verantwortlicher Redakteur L. W. Frau G. W. — Druck und Verlag von F. Kutschbach, Weide in Halle a. S.

\* Anzeige. Wäler wünscht sich zu verheiraten. Stimmt aus gutem  
 Genuß, das ihr geföhrt.

**Knack-Mandeln.**  
 Auflösung des Rätsels aus Nr. 34:  
 „Messer und Gabel.“

Wichtige Lösungen aus Nr. 15. Das Rästel wurde richtig  
 geföhrt:  
 aus Halle von: Olga Hofmann, Rosa Meißner, Lore Lehmann,  
 H. Meißner, Max Müller, Kurt Hennig, Albert Hermann, Otto Fischer,  
 Marie Schumann, Alina Fischer, Richard Strich, H. Selter, Karl Wähle-  
 genant;  
 von auswärts von: Oskar Dietrich, Wernigerode, Friedrich Fischer,  
 Weissenfels.

Prämie: Heinrich Heine's sämtliche Werke, eleg. geb.  
 entset auf Otto Fischer, hier.

**Rästel.**

Einles Gekoch braucht fetter als andere das Gekoch zu tragen,  
 Gekoches Gekoch kann weiter umher das Gekoch ertragen,  
 Gekoches Gekoch hat genug das Gekoch lieben gelernt,  
 Doch kann alles genießen, was nur zu reichlich es darbrat.

Prämie: Thland's Werke, eleg. geb.

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntag-Nummer. Lösungen,  
 denen die Abwesenheitslösung vom laufenden Monat beizulegen ist,  
 sind spätestens bis nächsten Donnerstag an die Redaktion des  
 „General-Anzeiger“ mit der Aufschrift „Rästel-Lösung“ einzu-  
 senden.

**Stattangabe.**

(a b c d die vier Farben; A W; K König; D Dame; Ober; B Bube,  
 Bengel; Unter; V M H die drei Spieler.)  
 M, der Mittelhandspieler, verliert a-Handspiel auf folgende Karte:  
 a, b, c, ab; ab, b, 7; ba; ca; dk.



**Stanzspiel.**

Treff-Tube, Pique-Tube, Coeur-Tube, Carr-Tube, Treff-Nenn,  
 Treff-Nuß, Treff-Sieben, Pique-Nuß, Coeur-Nuß, Carr-Sieben.  
 V hatte folgende gepakt und H sich angeflagt. Im Stat lagen  
 aA, 10, loob der Logo lag mit 6 Wälerden ging. V hatte 3 Augen  
 wäler in der Karte als H. Wie gehen die Karten? Wie ging das  
 Spiel?

Lösung der Stattangabe aus Nr. 33.  
 M fand noch cA und drück. hK, D.

**Kartenteilung.**

8, ab; ca, 10; h10, 9, 8, 7; ck; d10, K.  
 9, ad, 7; ca, D, 9, 8, 7; da, 8, 7.  
 8, a, b, cb; A, 9, 8; hA; c10; d10, 9.

**Spiel:**

1. 8, 9, ad, hA (14). — 2. 8, ca, c10, ck (25).  
 3. 8, da, ab, dk (16). Mit den 7 Augen, die geföhrt sind, hat  
 der Spieler G1. Jetzt der Spieler im 3. Stich anders, ist das geföhrt;  
 die Wäler, daß H dann mit a kommt und ihm Gekoch zum Ver-  
 stehen der d10 gibt, ist nur gering, näher liegt es, daß V an den  
 Stich kommt, keine h-7 überdeckt und seinem Mann zur Reinigung in  
 d verfährt. Gekoch die, dann ist das Spiel natürlich verloren.

Halle'sche Familien-Blätter  
 Wöchentliche Gratis-Beilage  
 des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.  
 Nr. 35 Halle a. S., den 27. August. 1905

**Die Radtour.**  
 Von Josefa Vogt.

Mein Mann sah mich etwas erkant an. „Wie?“ fragte er  
 schließlich geföhrt. „Wie?“ fragte er mich. „Wie?“  
 „Na“, meinte ich ungeduldig. „Du und ich.“  
 „Aber Frau“, protestierte er jetzt mit aller Selbstgeföhrt. „Du  
 glaubst doch im Ernst nicht, daß ich bei dieser Hitze auf einem  
 Zweirad herumstapeln werde. Ich bin nun allerdings Mitglied  
 einer Lebensversicherung, aber ich lege jetzt noch keinen Wert darauf,  
 daß die Police sofort ausgegahlt wird. Da ziehe ich es doch vor,  
 zur Fahrt nach Waldfrieden die Eisenbahn zu benutzen.“  
 „Ja, soll ich denn da allein hinausabreiten?“ Ich war schon  
 dabei in Eifer zu geraten, als ich das bekannte Bild vergaßte  
 Wäler von neuem über das Gesicht meines Mannes lücheln sah.  
 Und nun wollte ich auch sofort, weshalb ich mit dem Fahrrad  
 besetzt worden war: Nicht er wollte mich begleiten, nein, mein  
 Herr und Oberster wollte seine Spaziergänge in Gesellschaft seiner  
 Eatsbrüder unternehmen und, während ich mich allein auf die  
 Zweirad abquälte, bequem per Eisenbahn hinterdrein fahren. Das  
 war ja so weit ein ganz schlan angelegter Plan, durch den ich  
 aber sofort einen Strich machen konnte, wenn ich die Eatspfer  
 überredete, noch ehe sie so recht die Karten zurecht fanden. Ich  
 bewachte also meine Fassung: „Nun, wenn Du meinst . . . aber  
 es soll schon abgemacht sein, daß der Radfahrer eher am Ziel  
 eintrifft als der Eisenbahnfahrer.“

„In dem vorliegenden Falle ist das wohl kaum anzunehmen, —  
 die Stimme meines Mannes hatte einen Klang des Mitleides an-  
 genommen.“  
 „Werden wir abwarten“, — ich war nun willkürlich etwas be-  
 ärgert, denn die Anweisung meines Talentes als Radfahrer  
 war entschieden in der Absicht getan worden, mich zu erleben.  
 Da beschloß ich eine Weisende, und auch dazu eine frauliche.  
 Zuerst ließ ich meinen alten ehrwürdigen Gemahl in's Bureau  
 schicken. Als er seiner lieben Gewohnheit, mir noch einen Wö-  
 chentlich zu besichtigen, keinen wollte, wies ich ihn mit Ernst, Eifer  
 und Energie zurück.

„Wie Frau“, meinte ich so schüchtern wie zu den Zeiten, als  
 ich noch keine „verlobte Frau“ war, „hieß's in dem Augenblicke  
 nicht, wenn wir uns in Waldfrieden wieder sehen, werden wir  
 noch 'nen Weis drüber.“  
 Und dieser Vorbar, dieser Gimm! Statt nun erst recht kräftig  
 zuzufahren, machte er Recht, drückte die Tür zu und draußen  
 murmelte er noch: „Na, denn nicht!“ Und so ließ er mich stehen.  
 Nachdem ich mich wieder etwas erholt hatte, luderte ich zu-  
 erst den Eisenbahnfahrplan; dann brachte ich mein Bild in Ordnung  
 und legte mein Spornschloß zurecht. Ich war also nach dem  
 Mittagsessen sofort in Form, und wenn ich einen Vorteil geföhrt habe,  
 liegt ich denjenigen auch mit eigener Konsequenz durchzuführen.

Endlich hatte mir der Lehrer der hohen Radfahrkunst die Er-  
 laubnis erteilt, mich öffentlich produzieren zu dürfen, da ich nun-  
 mehr in alle Himmels die Radfahrkunst eingeweiht sei. Das  
 Gekoch des Stropfertriebes sollte ich allerdings noch meiden,  
 aber auf freier Strecke konnte ich es schon auf eine kleine Weisfahrt  
 annehmen lassen.  
 Von Bergen hoch ob des erzielten Erfolges, berichtete ich freude-  
 strahlend zu Haus: „Alles, liebes Wänerchen, ich kann jetzt mit  
 Recht, dem hochachtbaren Wänerlehrer des Berges, ausruhen,  
 „es ist erreicht!“ Mit meinem Fahrrad kann ich mich mit einer  
 Uebung bewegen, als ob ich Zeit meines Lebens nicht anders  
 genot hätte, als mich im Zweiradfahren geübt. Am morgigen  
 Sonntag können wir also eine kleine Exkursion nach Waldfrieden  
 unternehmen.“

Mein Mann sah mich etwas erkant an. „Wie?“ fragte er  
 schließlich geföhrt. „Wie?“ fragte er mich. „Wie?“  
 „Na“, meinte ich ungeduldig. „Du und ich.“  
 „Aber Frau“, protestierte er jetzt mit aller Selbstgeföhrt. „Du  
 glaubst doch im Ernst nicht, daß ich bei dieser Hitze auf einem  
 Zweirad herumstapeln werde. Ich bin nun allerdings Mitglied  
 einer Lebensversicherung, aber ich lege jetzt noch keinen Wert darauf,  
 daß die Police sofort ausgegahlt wird. Da ziehe ich es doch vor,  
 zur Fahrt nach Waldfrieden die Eisenbahn zu benutzen.“  
 „Ja, soll ich denn da allein hinausabreiten?“ Ich war schon  
 dabei in Eifer zu geraten, als ich das bekannte Bild vergaßte  
 Wäler von neuem über das Gesicht meines Mannes lücheln sah.  
 Und nun wollte ich auch sofort, weshalb ich mit dem Fahrrad  
 besetzt worden war: Nicht er wollte mich begleiten, nein, mein  
 Herr und Oberster wollte seine Spaziergänge in Gesellschaft seiner  
 Eatsbrüder unternehmen und, während ich mich allein auf die  
 Zweirad abquälte, bequem per Eisenbahn hinterdrein fahren. Das  
 war ja so weit ein ganz schlan angelegter Plan, durch den ich  
 aber sofort einen Strich machen konnte, wenn ich die Eatspfer  
 überredete, noch ehe sie so recht die Karten zurecht fanden. Ich  
 bewachte also meine Fassung: „Nun, wenn Du meinst . . . aber  
 es soll schon abgemacht sein, daß der Radfahrer eher am Ziel  
 eintrifft als der Eisenbahnfahrer.“

„In dem vorliegenden Falle ist das wohl kaum anzunehmen, —  
 die Stimme meines Mannes hatte einen Klang des Mitleides an-  
 genommen.“  
 „Werden wir abwarten“, — ich war nun willkürlich etwas be-  
 ärgert, denn die Anweisung meines Talentes als Radfahrer  
 war entschieden in der Absicht getan worden, mich zu erleben.  
 Da beschloß ich eine Weisende, und auch dazu eine frauliche.  
 Zuerst ließ ich meinen alten ehrwürdigen Gemahl in's Bureau  
 schicken. Als er seiner lieben Gewohnheit, mir noch einen Wö-  
 chentlich zu besichtigen, keinen wollte, wies ich ihn mit Ernst, Eifer  
 und Energie zurück.

„Wie Frau“, meinte ich so schüchtern wie zu den Zeiten, als  
 ich noch keine „verlobte Frau“ war, „hieß's in dem Augenblicke  
 nicht, wenn wir uns in Waldfrieden wieder sehen, werden wir  
 noch 'nen Weis drüber.“  
 Und dieser Vorbar, dieser Gimm! Statt nun erst recht kräftig  
 zuzufahren, machte er Recht, drückte die Tür zu und draußen  
 murmelte er noch: „Na, denn nicht!“ Und so ließ er mich stehen.  
 Nachdem ich mich wieder etwas erholt hatte, luderte ich zu-  
 erst den Eisenbahnfahrplan; dann brachte ich mein Bild in Ordnung  
 und legte mein Spornschloß zurecht. Ich war also nach dem  
 Mittagsessen sofort in Form, und wenn ich einen Vorteil geföhrt habe,  
 liegt ich denjenigen auch mit eigener Konsequenz durchzuführen.

Endlich hatte mir der Lehrer der hohen Radfahrkunst die Er-  
 laubnis erteilt, mich öffentlich produzieren zu dürfen, da ich nun-  
 mehr in alle Himmels die Radfahrkunst eingeweiht sei. Das  
 Gekoch des Stropfertriebes sollte ich allerdings noch meiden,  
 aber auf freier Strecke konnte ich es schon auf eine kleine Weisfahrt  
 annehmen lassen.  
 Von Bergen hoch ob des erzielten Erfolges, berichtete ich freude-  
 strahlend zu Haus: „Alles, liebes Wänerchen, ich kann jetzt mit  
 Recht, dem hochachtbaren Wänerlehrer des Berges, ausruhen,  
 „es ist erreicht!“ Mit meinem Fahrrad kann ich mich mit einer  
 Uebung bewegen, als ob ich Zeit meines Lebens nicht anders  
 genot hätte, als mich im Zweiradfahren geübt. Am morgigen  
 Sonntag können wir also eine kleine Exkursion nach Waldfrieden  
 unternehmen.“



Gaudlener gerade den Hof sprengte. Ich schob mein Zweirad einige Male durch den aufgewendeten Sand, damit es recht „benutzt“ wurde, und dann brachte ich schließlich in den Stallungen weiter. Bei Kaffee und „Schiffbraten“ wurden karree ich nun im Nebenraum des Restaurants bei Dinge, die da kommen sollten. Und es war gar nicht notwendig, meine Geduld auf eine lange Probe zu stellen, denn schon der nächste Hof brachte meinen Mann und zwei seiner Freunde, die es sich sofort im Gastzimmer bequem machten.

„So“, triumphierte mein Mann, „das hätten wir ja sein gebelchelt. Eine rechtliche Stunde kam noch vergeblich, ehe meine Frau eintrifft. Und dann wird sie von der Bekleiderei so kaputt sein, daß sie uns ruhig weiter spielen läßt.“

„Wo, aber zu Ehre des Tages geht's heut' mal um die Wangen“, meinte der zweite und warf eine Hand voll Geld auf den Tisch. „Drei! wird gespielt bis zur Erschöpfung“, rief ihm der dritte Besatz. „Allo! Wo! Wer gibt? Schellenz! Wo, dann raus mit der Siegel aus dem Stall. Pflast ab! Wo, dann sage ich heute.“

Und nun begann ein Aufschlagen der Kartenblätter auf die Tischplatte, ein Herumwerfen mit Stapelplaudrücken, ein Klappern mit Geldstücken, das es einem ganz weit im Kopf wurde. Die Männer aber schienen sich herrlich zu amüsieren, sie schienen ja nichts anderes Sinn zu haben wie für die Aufzehrung, so daß sie nicht einmal hörten, wie ich durch die Gittertür den Rückzug antrat. Ich holte mein Rad, schwang mich in den Sitz und stampelte aus dem Stall hinaus in den Hof.

„Alle Wetter, bist Du schon da?“ stammte mein Mann, als ich vor dem Stallthür erschien. „Du wachst ja mit dem Schneefall um die Weite.“

„Ordnung zur gelungenen Fahrt“, meinte der erste Partnier. „Wer reist?“

„Barmherzig Ding, so'n Zweirad“, murmelte der zweite, „ich spiele auch „Eichhölzchen“ — und die Spielerei ging ohne Unterlaß weiter, ohne daß ich überhaupt hätte zu Worte kommen können. Da ich somit für die Spieler „Null“ zu sein schien, unternahm ich draußen einen Spaziergang, der mir ob meines schwebigen Sportanzuges die unangenehmste Bemerkung der Dorfbesucher eintrug. Als ich schließlich noch zwei Stunden wieder nach dem „Waldfrieden“ zurückkehrte, war die „Lage noch unverbessert.“

„Grazig ohne drei aus der Hand“, lagte mein Mann.

„Lustschörten Tüfel haben Sie heut“, räumelte der zweite Spieler.

„Die alte Geschichte von dem großen Bauern und den dummen Kartoffeln“, lobte der dritte.

„Man Mann wollte ebenfalls eine Grobheit aufkommen, als er mich erwiderte. „Wo ich, Franz, daß Du wieder gefaselt bist“, rief er aus. „Weder in zwei Stunden geradelt, was? Deine Ausdauer ist bewundernswert. Du schnell noch drei Stunden, dann hast's geschafft! Und mein Gerächsel...“ — daß Du wieder nach Hause rufst, dabei ich auf stehen soll. Bitte, keinen Widerspruch, unterbrach er mich, als ich bemerken wollte, daß es mir so wie so gar nicht einfallen würde, ihn noch länger in diesem „Klub der Darmlosen“ sitzen zu lassen. „Du schirmt der Wahn mit mir und Dein Rad gebe ich als Pfandgegenstand auf.“

„Dabei blieb es auch. Ich bräute mich wieder in die Pöfzer eines Abends zweiter Klasse und ein Gefährlicher lancierte wiederum das Rad nach meiner Wohnung.“

So verließ meine erste Madonnen, die ich Holz per Eisenbahn zurückgelegt hatte. Wenn's so weiter geht, wird sich mein Zweirad des Vorzuges der Reinfahrt ziemlich lange erfreuen.

**Eine richtige Diagnose.**

Stiftung von Draba Werba.

Die beiden Herren hatten es sich in der gemütlichen Gesellschaft des Brauereisinnlich und erstreckte Klänge zu genießen, die der anstrengenden Zimmerräumung folgt.

„Du bist ein beneidenswertes Dämon, Cinar! Du bist es nicht nötig, dich Log für Log in der ständigen Stadtblut abzuplagen, um höflich zu sein einen Sonntag nachmittags ins Freie zu kommen und einige Gefährlicher natürlich, unerschütterlicher See- und Waldluft einzuatmen.“

„Wenn ich mein Leben, baggerle, alter Freund, so bringt ich mich die Verbindung auf, den praktischen Arzt an den Wagen zu bringen einen kleinen Dauershof zu kaufen, um dort zu verweilen, zu sitzen, zu liegen und an den Sonntagen mich in einer Sägematte zu wagen und meine Frau mich unterhalten zu lassen.“

„Wenn ich das Sandchen herstellt! Und jetzt, da Du endlich zu der richtigen Einsicht gekommen bist, daß Deine häßlichen Patienten zäh-

lich leben und — freies können, so mußt Du es auch richtig genießen — weitere gesellschaftliche Willkür lassen. Die bei und nicht zu. Du bist nicht weiter zu tun, als zu sitzen, zu trinken, zu lesen und in der Schlinge matte zu träumen. Meine Bibliothek steht Dir ungestört zur Verfügung. Mit einem Wort, genieße Deine Freiheit und lebe wie Du willst, mein Freund.“

„Sei ganz unbesorgt, ich fühle mich schon wie ein Fisch in meinem Element, und in einer Gesellschaft wie der Deiner, alter Freund, und Deiner verehrten jungen Frau könnte es auch nicht anders sein. Du bist menschenlich. Du hast bei der Wahl Deiner Unterredner Deinen guten Geschmack nicht verlernt. Deine Frau ist wirklich das herrliche Geschöpf, das ich je gesehen habe.“

Der Witt antwortete nicht sofort. Er tat langsam einen tiefen Zug aus seiner Zigarette, folgte dann mit den Augen den letzten Rauchwolken und ließ schließlich durch ein langgedehntes „Aa!“ den Brand vernehmen, daß er besten jege Neugierigkeit hatte.

„Was? In welchem Tone sagst Du das? — Ich bin hier doch nicht mitten in die Gasse hineingekommen, die bei jungen Gelehrten nur so oft die Requiratsalademie der Ritterwochen abblüht. Sage mir alles oder Du läßtst Versteht, daß ich morgen in aller Frühe in die Dampfbad zurückfahre. Schütte mir Dein Herz aus. Wo brüht der Schatz?“

„Nun gut, ich habe ja noch ein Geheimnis vor Dir gehabt. Vielleicht kannst Du mir erklären, worüber ich sehr verzweifeln nachdenke. Du findest meine Frau reizend, lebenswichtig, entzückend. Ich erwarte es nicht anders, denn Du sagst nur, was alle anderen auch sagen. Doch mein „Waid“, den wir gemacht, jeden Reich, den wir empfangen haben, hat bei eine nach dem andern mich darauf aufmerksam gemacht, daß ich der glücklichste aller Sterblichen bin.“

„Du lächelst. Vielleicht denkst Du, daß ich eifersüchtig bin? Nein, auf Ehre, davon liegt es nicht. Glaubst Du nicht, daß ich sie auch lebenswichtig finde? Sicher — bisweilen.“

„Wimmeln? Gehörst Du Deiner Gattin denn nicht, daß sie auch einmal ihren Manns! Glaubt Du? Du verstandst wohl gar von ihr, daß sie ein vollständige Geist ist?“

„Nein, höre mich jetzt an. — Wimmeln, sagte ich. Meine Frau ist in Gesellschaft anderer lebenswichtig — sie ist die aufmerksame Wirtin, die man sich wünschen kann, und verleiht es, ihren Gästen den Aufenthalt in unserem Haus angenehm zu machen. Um geistigen Leben glänzt sie durch ihre heiteren Einfälle und ihre blühende Unterhaltungsgabe, im Grunde aber, wenn wir unter vier Augen sind, vermischt ich diese ihre Sonnenfellen, und dieses unumstößliche, als wir hier draußen ist ganz auf einmal angewendet sind. — Deshalb ist sie dann nicht lebenswichtig? — Ich muß immer an meine Mutter denken. Da ermahntest Dich über und weipst, wie sie in der Pause war. Sie vermag, ihre lebenswichtig und stets ins alle aufzuföhren, wenn wir einen Raum hatten — sie war die Sonne und wie jede vermischt mit ihr, wenn sie einmal in unserem Rechte steht. Unter Fremden war sie bagieren fast und selbstlos, und in der Tat würde ich lieber die Komplimente der Besucher über Werdas Lebenswichtigkeit entbehren, wenn ich wüßte, daß sie sie für mich und unter etwas Fein aufwartet. Im Hause ist sie aber schmeicheln und in sich gefehrt und ganz anders, als die Welt sie kennt. Ich leide deswegen mehr, als ich denken kann, und wüßte ich nicht, daß sie mich doch liebt, so —“

„Um! Ein beiderseitig soll dieser. Hoffentlich ist er noch heilbar.“ — Der Doktor blinnte nachsichtlich vor sich hin.

„Alter Freund, willst Du Dich meinem ägyptischen Pfad antrauen und mich während meines Aufenthaltes hier die Verhältnisse studieren lassen? Vor meiner Abreise werde ich auf das Thema zurückkommen und ich hoffe, daß alles sich ordnet. Zwischen uns legen wir die Sache ad acta und sprechen nicht weiter darüber.“

Die beiden Jugendbrüder verhielten sich in alte gemeinsame Erinnerungen, bis Frau Werba in der Veranlassung erschien und mittelste, daß angerichtet sei. —

Die Lage gingen schnell dahin, sonnig, warm und angenehm; der Doktor spielte, spielte Kavaliersstunde und andere Spiele mit dem jungen Ehepaar.

Frau Werba war unermüdlich in der Erfindung neuer Zeitvertreibungen, und mit ihren Lebenswichtigkeiten Aufmerksamkeiten, ihren Beherrschungen und bröckigen Einflüssen wußte sie selbst den kleinsten Ausfall zu einem Best zu machen.

Und wie glänzend sie war, ja, wie sie förmlich strahlte, wenn der Doktor ihre eingemachten Früchte lobte oder wenn er zum dritten Mal vom Laßg nahm und erklärte, daß er ihn nie so gut gegessen habe.

Es war Sonntagabend und Cinar las, wie immer, wenn er unbeschäftigt war, die Zeitung, blieb große Dampfwolken aus seiner Zigarette und hörte mit heißen Ohren der Unterhaltung zu, die Werba mit dem Doktor über das Gespräch von Cinar führte.

„Gina hat bei in Mutter gefaselt an Heften“, hieß es Werba sagen. Er blinnte aber den Mann der Zeitung zu ihr hinüber.

„Wie kommt Du darauf, Werba?“

„Du bist ja immer mehr von ihnen, als von anderen Sorten.“

„Tue ich das?“ — Und damit verschwand er wieder hinter der Zeitung. „Du, Cinar, wie wärest es, wenn wir morgen rechtzeitig auf den Marktsgang gäben?“

Die Zeitung wurde auf den Tisch gelegt. „Warum nicht? Die Partie sind aber frühmorgens. Um 4 Uhr müssen wir in Gang sein. Das wird dem Herrn Werkstätten nicht gut tun.“

„O, doch!“

„Nun gut. Dann bist Du wohl so freundlich, Werba, und sorgst für Pflanz.“

„Ich gehe, aber wüßte Sie was, meine Herren? Ich würde zur Mittagstisch mit dem Ehepaar nach einem verzeihlichen Pfingstmann. Dann rufen Sie etwas. Wäre das nicht das Wichtigste?“

„Nur was mit dem Werkstätten nicht einverstanden.“

„Es läßt sich immer bestimmen, wo wir gerade zur Mittagstisch sind, und gehen wir einmal zum Friseur hinaus, so dürfen wir keine Pause machen. Es ist richtig, wenn alle nach unten. Wüßte Sie zur Mittagstisch. Nun wohl! Du bist auch die vielen Umständen.“

„Ganz ruhig, Werba, daß Sie morgen früh frühmorgens vorkommen.“

Und Werba verschwand in den Küchengebieten, aber nicht in demselben letzten Tempo wie gewöhnlich.

„Ich habe keine Zeit, — nein, das geht nicht“, sagte Cinar und griff wieder nach der Zeitung.

„Nein — nein“, riefte der Doktor gebannt, während sein Witt einer kleinen Zeitung hätte oben an der Wand blühte mit der besten Befähigung sah er fort, als Werba eintrat.

„Was sagen wir jetzt an, Herr Doktor, wollen wir auch Zeitung lesen?“

„Der Berichtlang lang fast trübselig.“

„Zeitungen! In einer so vorzüglichen Gesellschaft und bei diesen herrlichen Wetter, nein. Ich schlage eine kleine Unterbrechung vor. Sehen Sie nur, meine Herrschaften, können Sie der „Lagune“ dort brauchen wiedersehen?“

„Vergleichen Sie uns, Cinar?“

„Nein, ich muß mich die Abrechnungen der Waizen prüfen. Sobald ich fertig bin, komme ich nach.“

„Nun, ich habe den Doktor und Werba in dem grünlichgrünen Boot draußen auf der Bäder. Werde gewollt die Abrechnung, die über den Waizen lag, genossen ganz bis, bis der Doktor plötzlich aufrief: „Was haben ich doch eine herrliche Sache, Frau Werba!“

„Ja“, antwortete diese, „wenn es nur keine Zeitungen gäbe.“

Der Doktor blinnte sie langsam an.

„Was, diese Zeitungen! Wie ich sie habe!“

„Aber was haben?“

„Ich hoffe sie, weil sie mit einem ganz und gar gesund haben. Sie legen die Zeitung auf die letzten Stunden. Ich glaube, daß mit die Stunden gehen würden, in denen er arbeitete ist, ich vermag dabei aber viele mit Druckerförmige getrockneten Papierdrucken, die man Zeitungen nennt.“

„Die esse Frage, wenn er in die Tür tritt, ist, ob die Post schon da ist. Ich binde der Frau, wenn ich, wenn sie, wenn er nicht so sehr laut über die Zeitung, dann kommt die liebe Signare zu kurz. Und dann ist er von der ersten bis zur letzten Spalte. Nichts ist während dieser Zeit einmal eine Frage an ihn, so bekomme ich eine halbe oder gar keine Antwort, und gleich steht er wieder den Kopf in die Zeitung.“

Und mit einem leichten Seufzer blinnte Frau Werba wehmützig zur Sonne empor. „Der Doktor ist ein toller „Gretche!“ und was auch dem Wort einen energiegelben Sinn, daß es sich plötzlich wieder dem Strand zuwandte.“

Der Abend vor der Abreise des Wetzels war gekommen. Wie finden die beiden Jugendbrüder in derselben Ecke, in der wir ihre Bekanntschaft gemacht haben.

Frau Werba zog zwischen dem Marktgehäusen und der Tadel hin und her. Heute abend sollte es recht festlich hergehen, das letzte Abendessen in Gesellschaft des Wetzels.

„Nun gut, dann bist Du wohl so freundlich, Werba, und sorgst für Pflanz.“

„Ich gehe, aber wüßte Sie was, meine Herren? Ich würde zur Mittagstisch mit dem Ehepaar nach einem verzeihlichen Pfingstmann. Dann rufen Sie etwas. Wäre das nicht das Wichtigste?“

„Nur was mit dem Werkstätten nicht einverstanden.“

„Es läßt sich immer bestimmen, wo wir gerade zur Mittagstisch sind, und gehen wir einmal zum Friseur hinaus, so dürfen wir keine Pause machen. Es ist richtig, wenn alle nach unten. Wüßte Sie zur Mittagstisch. Nun wohl! Du bist auch die vielen Umständen.“

„Ganz ruhig, Werba, daß Sie morgen früh frühmorgens vorkommen.“

Und Werba verschwand in den Küchengebieten, aber nicht in demselben letzten Tempo wie gewöhnlich.

„Ich habe keine Zeit, — nein, das geht nicht“, sagte Cinar und griff wieder nach der Zeitung.

„Nein — nein“, riefte der Doktor gebannt, während sein Witt einer kleinen Zeitung hätte oben an der Wand blühte mit der besten Befähigung sah er fort, als Werba eintrat.

„Was sagen wir jetzt an, Herr Doktor, wollen wir auch Zeitung lesen?“

„Der Berichtlang lang fast trübselig.“

„Zeitungen! In einer so vorzüglichen Gesellschaft und bei diesen herrlichen Wetter, nein. Ich schlage eine kleine Unterbrechung vor. Sehen Sie nur, meine Herrschaften, können Sie der „Lagune“ dort brauchen wiedersehen?“

„Vergleichen Sie uns, Cinar?“

„Nein, ich muß mich die Abrechnungen der Waizen prüfen. Sobald ich fertig bin, komme ich nach.“

„Nun, ich habe den Doktor und Werba in dem grünlichgrünen Boot draußen auf der Bäder. Werde gewollt die Abrechnung, die über den Waizen lag, genossen ganz bis, bis der Doktor plötzlich aufrief: „Was haben ich doch eine herrliche Sache, Frau Werba!“

„Ja“, antwortete diese, „wenn es nur keine Zeitungen gäbe.“

Der Doktor blinnte sie langsam an.

„Was, diese Zeitungen! Wie ich sie habe!“

„Aber was haben?“

„Ich hoffe sie, weil sie mit einem ganz und gar gesund haben. Sie legen die Zeitung auf die letzten Stunden. Ich glaube, daß mit die Stunden gehen würden, in denen er arbeitete ist, ich vermag dabei aber viele mit Druckerförmige getrockneten Papierdrucken, die man Zeitungen nennt.“

„Die esse Frage, wenn er in die Tür tritt, ist, ob die Post schon da ist. Ich binde der Frau, wenn ich, wenn sie, wenn er nicht so sehr laut über die Zeitung, dann kommt die liebe Signare zu kurz. Und dann ist er von der ersten bis zur letzten Spalte. Nichts ist während dieser Zeit einmal eine Frage an ihn, so bekomme ich eine halbe oder gar keine Antwort, und gleich steht er wieder den Kopf in die Zeitung.“

Und mit einem leichten Seufzer blinnte Frau Werba wehmützig zur Sonne empor. „Der Doktor ist ein toller „Gretche!“ und was auch dem Wort einen energiegelben Sinn, daß es sich plötzlich wieder dem Strand zuwandte.“

Der Abend vor der Abreise des Wetzels war gekommen. Wie finden die beiden Jugendbrüder in derselben Ecke, in der wir ihre Bekanntschaft gemacht haben.

**Aus dem Leben der Jarenkinder.**

Der Müllsche Ofen verbringt, wie bekannt, die Sommermonate in dem am Finnländischen Meerbusen gelegenen Pörfors. Dort führt die Stierfamilie ein höchst einfaches Leben. Speziell die drei kleinen Geschwisterinnen leben, wie eine frühere Erzählerin der Müller berichtet, in grabenbüdengelegener Kuschelhaftigkeit. Um acht Uhr, erst noch früher, frühlichen sie mit ihrer englischen Gouvernante. Darauf erhalten die beiden ältesten Prinzessinnen ihre eingeübte Stunde. Sobald diese beendet, dürfen die Kinder zu ihren wertvollen Eltern springen. Hier ermahnet sich eine glückliche Familienzene. Dann geht es hinaus ins Freie; die beiden ältesten belegen ihr Rad und tummeln sich darauf herum. Die jüngeren aber spielen im Garten, allewelchen Zierden, die ihnen die Mutter geschenkt. Ich muß jedoch alle vier zu Fuß herum. Dabei führen sie Hand in Hand mit Stockhänden mit, um die Biegel im Park zu führen. Einmal je Woche jemand die Kinder, aber mit Vergnügen die Zärtlichkeit für die geliebte Welt bemerkt hatte, war für Müllsche die wohl sein müßte? Die eine Kleine erklärte sofort, sie wüßte, sie wüßte es schon; die zweite wollte jedoch ein Plaus sein die beide gar ein Trübsal. Um halb elf Uhr beuden die Kinder ihre Großmama. Dort treffen sie dann mit ihren fünf kleinen Vettern und ihrer kleinen Tante zusammen, den Kindern der Großmutter Lena, der Tochter des verstorbenen Jarenen. Alle zehn kleinen spielen und amüsieren sich im Ständchen, dann kehren sie nach Hause zurück, wo man der eingeübten Unterweisung beginnt, der in dem Gebirge von Weizen ruht. Drei Stunden wird festlich zubereitet. Mittlerweile ist die Zeit für das Mittagbrot herangekommen, nach ihm werden die beiden jüngsten Mädchen zu Bett gebracht. Beide sind überaus muntere Kinder. Einmal hatte die Kleine eingebrocher Schoten bekommen und ob die Körner, indem es sie mit den Jarenkindern herabließ. Die Gouvernante wies ihre Tochter an, die kleine zu bestrafen, es geht nicht, dann kommt die kleine zu. „Mit den Jarenkindern hat ein richtiges Kind nicht sein!“ sagte sie. Und auf dem kleinen Jarenkind himmeln, der damals noch ganz klein war, sagte sie hinzu: „Wah ist auch nicht mit seinen Jaren!“ Die Kleine blinnte auf und rief eifrig: „Todi! Und mit seinen Jaren auch!“ — Die vier Großmutter werden festlich zu Bonbonetten angezogen und ihre kleine Schwester zu einer kleinen Tisch gebracht. Ihre Oberwächterin, und Müllsche, die Gouvernante für ihre Eltern befehlen immer aus eigener geliebter Arbeit.

**Das Attentat auf den Sultan.**

Das Attentat auf den Sultan, das am 27. März 1909 in Istanbul stattfand, war ein Ereignis von weltweiter Bedeutung. Der Sultan Abdulhamid II. wurde während eines Besuchs in der Stadt von einem Attentäter erschossen. Die Tat wurde von einem jungen Mann begangen, der sich als Mitglied einer revolutionären Gruppe ausgab. Die Regierung reagierte schnell und verhängte die Todesstrafe über den Täter. Die Ereignisse führten zu erheblichen politischen Veränderungen im Osmanischen Reich und beeinflussten die internationale Lage in der Balkanregion.

